

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 43

Artikel: Der Weg zur heutigen Schweiz [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg zur heutigen Schweiz (Fortsetzung und Schluß.)

Der Siegeszug der Maschine.

Die zweite Umwälzung von größter sozialer Bedeutung war die mechanische Revolution. Im Altertum und noch weit in das Mittelalter hinein war die menschliche Muskelkraft auch die verfügbare Arbeitskraft. Doch langsam, durch die Jahrhunderte hatten sich menschliche Phantasie und Erfindungsgeist von ahnender Unbeholfenheit zu konkretem Wissen emporgerungen. Aus Alchimie und Zauberei war Chemie geworden, aus Zufallswissen hatten sich exakte Wissenschaften entwickelt. Der Mensch war aus seiner Ohnmacht erwacht, er begann die Natur und ihre Kräfte zu meistern, Maschinen wurden erfunden — plötzlich standen dem Menschen titanische Kräfte zur Verfügung. Die Voraussetzungen für die heutige, ausgedehnte Industrie waren gegeben. In der Schweiz nahm die Textilindustrie einen mächtigen Aufschwung. Im Osten unseres Landes wurden Stickereien und Baumwollgewebe erzeugt, die in der ganzen Welt hohes Ansehen genossen. Tausende von Händen fanden Arbeit und ihr Brod in Industrie und Handel. Das Verkehrswesen besserte sich, Fortschritte in der Landwirtschaft führten zu besseren Bodenerträgen. Mit dem materiellen Wohlstand macht sich auch das Bedürfnis nach geistiger Anregung geltend. Vereine und kulturelle Gesellschaften wurden gegründet.

So war der Mensch auf der einen Seite durch die Aufklärung geistig regsam geworden und empfänglich für neue Ideen, andererseits hatten die Mechanisierung und Industrialisierung der Betriebe die sozialen Unterschiede der Bevölkerung verschärft.

Im Schmelzriegel der Revolution.

Es bedurfte nur des zündenden Funken der Französischen Revolution mit ihrer neuen Lehre von Volk und Staat, ihren Schlagworten von Freiheit und Gleichheit, um auch in der Schweiz bei den Untertanen und auch bei manchen Gebildeten Feuer zu entfachen.

Im Jahre 1798 fielen die Franzosen in unser Land, Soldaten, die sich selbst nicht ganz im klaren waren, ob sie als Befreier oder als Eroberer kamen. In Paris wußte man allerdings sehr wohl, daß die Schweiz durch eine raffinierte Propaganda unterminiert war, und daß ihre Gleichschaltung aus politischen und finanziellen Gründen den Plänen der französischen Machthaber entsprach. Die Schweiz, unentschlossen und innerlich zerrissen, vermochte dem Ansturm der fremden Truppen nicht zu widerstehen, die alte Eidgenossenschaft der XIII Orte wurde in diesem schicksalsschweren Jahr zu Grabe getragen.

Die Zeit, die auf den Einmarsch der Franzosen folgte, war eine der düstersten, die unser Land je erlebte. Nicht weniger als 7 schmerzhaft Stationen mußte es passieren, ein ständiges Aufbauen und Niederreißen, ein brodelnder Schmelzriegel, bis zuletzt der Guß gelang, der noch heute unserem Staate die Form gibt.

Nach der Invasion wurde von den Siegern nach französischem Muster ein Einheitsstaat geschaffen. Die sog. Helvetische Verfassung sorgte dafür, daß die bisher selbständigen Kantone zu bloßen Verwaltungsbezirken herabsanken. Es kamen wohl viele moderne Grundsätze zur Geltung, aber die Gleichschaltung zerriß die geschichtlichen Traditionen, die Neutralität wurde aufgegeben und mit Frankreich ein Allianzvertrag abgeschlossen. Dadurch wurde die Schweiz in den Krieg der zweiten Koalition hineingerissen, ein politisches Chaos und namenloses Elend war die Folge. Unter diesen Umständen glaubte Napoleon vermitteln zu müssen. Mit bewunderungswürdiger Einfühlungsgabe in die schweizerischen Verhältnisse schuf er durch die Mediationsakte eine Art von schweizerischem Bundesstaat. So erfreulich die innere Befriedigung war, so schmerzlich wurde die Abhängigkeit der Schweiz, die gewissermaßen zu einem Protektorat Frankreichs herabgesunken war. In der Folgezeit wurde auch dieses Werk wieder gestürzt. Man kehrte zum Staatenbund zurück und ein leidiger Kantönlicheist als Reaktion auf die straffe Einheit riß ein. Durch die Aufnahme weiterer westschweizerischer Kantone entstand aus der bisher überwiegend deutschsprachigen, eine ausgesprochen mehrsprachige Schweiz.

Als es 1815 den Mächten gelungen war, das Frankreich Napoleons niederzuwerfen, versuchten sie, in Europa wieder die alte Ordnung herzustellen. Es war die Zeit der Restauration, die auch in der Schweiz wieder die alten Zustände brachte. Die Kantone hatten ihr eigenes Militär, eine eigene Währung, eigene Maße, Gewichte und Zölle. Viele Freiheiten, die die Helvetik und die Mediation gebracht hatten, verschwanden. Im großen stand das Volk dieser Wendung gleichgültig gegenüber. Die Ideen der Revolution waren aber nicht vergessen worden: in den Städten, in den Kreisen der Gebildeten fanden sie eifrige Verfechter. Nicht aufgezwungen von außen, sondern aus den eigenen Reihen, kam diesmal der Wille zu Freiheit und Gleichheit. Es waren die Liberalen, die eine Neuordnung der Gewalt in den Kantonen nach den Grundsätzen der Volksherrschaft und die Umwandlung

des schwachen Staatenbundes in einen starken Bundesstaat anstrebten.

Das politische Erwachen.

Das Signal dazu gab wieder Frankreich mit der Pariser Julirevolution; 1830 wurde das gesteckte Ziel in den Kantonen erreicht. Dem Volke wurden durch diese Regeneration, d. h. der Wiederaufnahme der revolutionären Ideale, die Freiheiten geschenkt, auf die wir heute so stolz sind. Das Volk war politisch mündig geworden, denn es amtete nun als Souverän im Lande. Adlige, Bürger und Bauern genossen die gleichen Rechte.

Die Ausübung der neuen Rechte stellte an den einzelnen Volksgenossen weit größere Anforderungen, als das politische Leben in den vergangenen Jahrhunderten. Die Umwandlung der Gesellschaftsordnung war wie ein Wildbach über die Menschen hereingebrochen. Die Revolutionen auf geistigem, technischem und politischem Gebiete waren für die Zeitgenossen etwas Ungeheuerliches, ein Erlebnis, das erst nach zahlreichen Reaktionen und Gegenreaktionen in ruhige, fruchtbare Bahnen geleitet werden konnte. Früher hatten Korporationen, Genossenschaften und Zünfte Entscheidungen gefällt, jetzt stand das Einzelindividuum im Vordergrund. Der Bürger, der neue Herrscher mußte sein Reich zuerst richtig kennen lernen. Drei wichtige Faktoren brachten ihm den neuen Staat näher. Die Presse, aus dem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken, begann ihre politische Aufgabe aufzunehmen. Von noch tiefer greifender Wirkung für die Bildung eines freien Urteils wurde die Volksbildung. Die Saat des großen Erziehers Pestalozzi trug ihre Früchte. Die Volksschulen wurden obligatorisch, Mittelschulen, Seminarien und Universitäten wurden gegründet.

Die Liberalen, die Sieger von 1830, riefen sogleich andere politische Gruppen auf den Plan. Gleichgesinnte schlossen sich zu Parteien zusammen, Liberale, Konservative und Radikale lösten einander in der Führung ab.

Der Schweizerische Bundesstaat.

Noch bestand aber der Staatenbund von 1815. Doch das stürmische Vorwärtsdrängen der Regeneration verlangte auch hier sein Recht: einen engeren Zusammenschluß. Aber noch einmal bäumten sich die alten Orte auf, die Länderkantone fürchteten, daß die glorreiche Vergangenheit, die Kämpfe um Selbständigkeit und Eigenart dadurch ihren Sinn verlieren würden. Auch fühlte man sich auf religiösem Gebiete bedroht. Die Lage wurde so ernst, daß die Frage, ob Staatenbund

oder Bundesstaat nur durch Gewalt entschieden werden konnte. Der Sonderbundskrieg vom Jahre 1847 entschied zugunsten des Bundesstaates. Die Befugnisse von Kantonen und Bund wurden neu verteilt. Die Souveränität des Volkes, die in den 30er Jahren in den Kantonen durchgedrungen war, wurde nun auch auf den Bund übertragen.

In der Bundesverfassung von 1848 sind die neuen Grundsätze verankert. Eine neue, moderne Schweiz war aus den langen politischen Wirren entstanden. Aber noch fehlten einige Züge, welche die Eigenart unserer schweizerischen Demokratie ausmachen. Erst durch eine zweite Erneuerung in den

60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden einige zum Teil alt-eidgenössische Rechte, wie sie auf den Landsgemeinden ausgeübt wurden, in die Staatsverfassung aufgenommen.

Durch das Mittel der Gesetzesinitiative und des Gesetzesreferendums erhielt das Volk Gelegenheit, selbst an der Gesetzgebung des Landes aktiv mitzuarbeiten. Diese beiden Rechte sind etwas ausgesprochen Schweizerisches, sie setzen ein gereiftes Volk voraus, ein Volk, das die Verantwortung für sich, seinen Vorfahren und Nachkommen gegenüber kennt.

Heute, wo von allen Seiten Lockungen und Drohungen an uns herantreten,

wo die Welt und ihre Ideale in ständigem Wechsel begriffen sind, ist es gut zu wissen, daß unsere Staatsform, unsere Freiheiten, unsere Rechte und Pflichten durch das Schicksal geformt wurden. Die Nachkriegszeit wird von uns Schweizern den vollen Einsatz verlangen. Neue und schwierige Aufgaben werden einen freien, weltoffenen Sinn verlangen und doch ist es stets notwendig, daß wir uns der alten Tradition bewußt sind, die uns durch Jahrhunderte hindurch geformt hat. Sie muß nach wie vor unser Kompaß sein, der uns die Richtung weist zu einem ehrenvollen und unbestrittenen Platz im neuen Europa. W. G.

Die schweizerische Wirtschaftslage nach Kriegsende

(ew.) Das Signal «Ende Feuer» ist in Europa zu einem Zeitpunkt erfolgt, da unsere Wirtschaftslage im Begriffe war, sich einem katastrophalen Engpaß zu nähern. Infolge der Unmöglichkeit, das ausländische Transportsystem benutzen zu können oder wenigstens die notwendigen Transitzpapiere für die Beförderung der «eingefrorenen» Warenmengen mit eigenen Verkehrsmitteln zu erlangen, hatte unsere Einfuhr seit Monaten einen Stand erreicht, der sozusagen dem Nullpunkt gleichgekommen ist. Es blieb uns so nichts anderes übrig, als weitere Einschränkungsmaßnahmen zu erlassen und von den wenigen Vorräten zu zehren, die zum Teil erst kurz vor dem Kriege (vor allem anfangs 1939) oder in den ersten Kriegsjahren angelegt worden waren. Heute sind diese verhältnismäßig kleinen Reserven nahezu aufgebraucht. Der Kriegsschluß auf dem Kontinent ist also in einem Moment erfolgt, als man schon mit großer Sorge unserer Ernährungs- und Rohstofflage entgegenschaut.

Stabile Lage.

Die ersten Wochen nach Kriegsschluß waren hauptsächlich durch folgende Punkte gekennzeichnet:

1. die Versorgung unseres Landes hat noch keine nennenswerte Verbesserung erfahren, so daß als Folge davon Rationierung und Preiskontrolle noch nicht aufgehoben werden konnten;
2. der manchenorts erwartete Preissturz ist ausgeblieben, da die kleinen Lager eine Vergrößerung des Warenangebotes nicht gestatten und somit ein Ausverkauf «um jeden Preis» nicht realisiert werden kann;
3. der schweizerische Arbeitsmarkt zeigt sich größtenteils unverändert, was allerdings dem Umstand zuzuschreiben ist, daß immer noch Truppen aufgeboden sind, und die Land-

wirtschaft sowie das Baugewerbe die «anfallenden» Beschäftigungslosen weitgehend »aufsaugen»;

4. daß der umfangreiche Plan des Delegierten für Arbeitsbeschaffung bis jetzt noch nicht dazu verwendet werden mußte, das Heer der Arbeitslosen zu bannen;
5. daß endlich wiederum die Möglichkeit besteht, aus der jahrelangen Isolierung herauszutreten und den Außenhandel, wenn auch vorläufig in bescheidenem Umfange, in den so bitter notwendigen Dienst unserer Volkswirtschaft zu stellen.

Im allgemeinen darf gesagt werden, daß sich die schweizerische Wirtschaftslage gegenwärtig in einer stabilen Lage hält, die aber alle Anzeichen zu einer langsamen Aufwärtsentwicklung in sich birgt. Das zeigt uns z. B. die Außenhandelsstatistik, die nach einem Unterbruch von mehr als fünf Jahren gemäß einem Bundesratsbeschuß wiederum veröffentlicht werden darf. So hat der Außenhandel im Monat Mai gegenüber dem bereits schon verbesserten Vormonat weiter leicht angezogen.

Erleichterungen im Ueberseeverkehr.

Für unsere Versorgungslage ist der Verkehr mit den bedeutendsten Meerhäfen von ausschlaggebender Bedeutung. So darf es als erfreuliches Zeichen gewertet werden, wenn eine Delegation von Bern, die sich nach Mailand und Genua begeben hatte, den Bescheid zurückbrachte, daß der Hafen Genua in zwei bis drei Wochen für die Einfahrt von Schiffen zur Verfügung stehen werde. Im ersten Monat sollen täglich 500 Tonnen, im zweiten 1000 Tonnen und im dritten an die 2000 Tonnen Importgüter umgeschlagen werden können. Der Bahnverkehr ist über die Strecke Genua - Alessandria - Mortara-Chiasso möglich, wobei die Schweiz für die mit Dampf betriebene Strecke

Alessandria-Mailand (100 km), den nötigen Brennstoff zu liefern hat. Die Wagen sind grundsätzlich durch die Schweiz zu stellen, doch hoffen die italienischen Staatsbahnen, nach Möglichkeit auszuhelfen.

Mit den französischen Behörden wurde von einer Delegation des KTA. vom 14. bis 17. Mai in Paris vereinbart, daß die Löschung von Schiffen (mit 6,5 m Tiefgang-Maximum) mit Waren aller Art in Marseille oder St. Louis-du-Rhône erfolgen kann. Toulon steht für einen täglichen Umschlag von 600 Tonnen ebenfalls zur Verfügung wie Port-Vendres und Bayonne. Der Exportverkehr kann vorläufig nur über Marseille erfolgen.

Ferner wurde vom 5. Juni an bewilligt, daß alle für die Iberische Halbinsel und für Uebersee bestimmten Exportgüter, die auf dem Landwege via Spanien zum Versand gelangen, beim Kriegs-Transport-Amt (KTA) nicht mehr anzumelden sind. Es besteht also die Möglichkeit, daß Produkte sofort nach Fertigstellung und nach Vorliegen der erforderlichen Versandpapiere exportiert werden können. Mit anderen Worten, unser Export kommt wieder in Gang.

Wie einer Meldung der «Tat» zu entnehmen ist, herrscht im Hafen von Toulon gegenwärtig Hochbetrieb. «An den der Schweiz zugewandten, notdürftig wiederhergestellten Quais werden ununterbrochen Güter umgeschlagen, während an den noch zerstörten Quais eifrig gearbeitet wird. Durch den Umstand, daß Marseille von den großen Schweizer Dampfern noch nicht angefahren werden kann, konzentriert sich vorläufig das Entladen der aus Uebersee und Lissabon eintreffenden Schiffe auf Toulon. Eine vermehrte Beanspruchung dieses Hafens ergibt sich auch durch die kürzlich von den Alliierten zugestandene Erleichterung, wonach die von der Schweiz gecharterten grie-